

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-62277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-62277)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/4 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 8. Juni 1849.

N<sup>o</sup> 46.

## Aus einem Schreiben vom Kriegsschauplatz.

Saterup, den 26. Mai 1849. — Nur die schlechtesten Quartiere, die mir kaum Tisch und Stuhl anweisen, der ziemlich anstrengende Dienst und die wenigen Ereignisse, die sich hier zugetragen, haben mich vom Schreiben abgehalten. Auch jetzt kann ich Dir vom Kriegsschauplatz, wenn ich es so nennen darf, weiter nichts mittheilen, als daß wir fortwährend nur mit Nichtsthun beschäftigt sind. Um um den dritten Tag ziehen wir auf Vorposten auf den Düppler-Höhen und haben dann unsere Vorposten manchmal von denen der Dänen keine 100 Schritte entfernt ausgestellt. Das Feuern ist von beiden Seiten unterbunden und so kannst Du Dir denken, daß unsere Leute auf Vorposten so ruhig und so unbekümmert stehen, als wären wir aus der Garnison zu einer Felddienstübung ausgerückt. Ich sah im ersten Augenblick der Sache sehr ernstlich entgegen, allein jetzt ist es mir klar, daß nicht die Generale, sondern das sündenbeladene preussische Ministerium die Truppen befehligt. An Verschanzungen auf den Düppler-Höhen ist bisher tagtäglich mit bedeutenden Kräften gearbeitet worden, und so wie ein Erdwerk fertig ist, wird es auch gleich mit schwerem Geschütz besetzt. Dessenungeachtet hat der Däne diesseits des Alsfundes vor Sonderburg noch einen Brückenkopf besetzt und schiebt von hieraus auch noch eine kleine Anzahl Feldwachen und Posten vor. Würde der Krieg mit Energie betrieben, so müßte der Däne keine Stunde länger Herr von einem so breiten Lande diesseits des Alsfundes sein; allein die Lauheit von unserer Seite, d. h. von deutscher, setzt ihn in den Stand, uns seine Posten vor die Nase zu stellen. Würde nur eine Woche mit der Kraft, die wir haben, aufzutreten, der Däne müßte Frieden schließen, er müßte sich ergeben. Allein die unglückliche Politik der Cabinetts verdirbt alles, zieht den Krieg in die

Länge und bürdet Deutschland nur eine große Schuldenlast auf. — Alsen zu nehmen wird schwer halten, allein der Feind könnte sehr leicht vom diesseitigen Ufer vertrieben, die Strandbatterien auf Alsen könnten durch unsere Geschütze, zum Theil 84-Pfünder, zum Schweigen gebracht, die dänischen Schiffe wenigstens aus der Nähe vertrieben und alles dieses fast ohne Verlust erlangt werden!

In voriger Woche hatten wir eine zweistündige Kanonade, die, wie erzählt wird, auf folgende Weise herbeigeführt sein soll: Ein Schleswig-Holsteinscher Feldwebel, der bei der augenblicklichen Abwesenheit des Officiers eine Schanze commandirt, läßt auf ein sich näherndes Kanonenboot feuern. Dänischer Seits werden diese Schüsse erwidert und in einem Augenblick stehen sämmtliche Batterien im Feuer.

Unser Bataillon lag in Radebüll, vom Schauplatz eine Stunde entfernt, wo ich aus einem hohen Baume die Kanonade ansah. Unserseits sind 2 Leute, 1 Braunschweiger und 1 Schleswig-Holsteiner, geblieben; der Verlust der Dänen ist unbekannt. Dem Feldwebel hat man anfangs, weil das Feuern verboten ist, vor ein Kriegsgericht zu stellen beabsichtigt, allein das Vorhaben ist nicht zur Ausführung gekommen.

Die Verpflegung der Mannschaft ist sehr gut.

Die Einwohner hier sprechen sämmtlich dänisch und sind dabei auch dänisch gesinnt; will man sich mit ihnen verständigen, so hält das schwer. Für Politik interessiert sich in diesen Ortschaften keiner; eine Zeitung wird, so weit mir bekannt ist, von niemanden gehalten.

Das 2. und 4. Bataillon haben gestern ihre Cantonnements mit einander gewechselt; das 4. Bataillon liegt jetzt in Radebüll, das 2. in Saterup, welcher Tausch mir gleichgültig ist; ein schlechtes Quartier habe ich verlassen und ein solches wiedergefunden.



Grön's Schicksal erfuhr ich in Altona. Mein Blut wallt noch bei dem Gedanken über diesen Act despotischer Militairgewalt. Doch Geduld — so kann es nicht bleiben. Wenn es auch diesen Augenblick, wo die „rothe Monarchie“ wieder die Oberhand zu gewinnen scheint, — wo wir, das Militair, immer nur noch als Werkzeuge derselben betrachtet und gebraucht werden, um ihre Pläne und Gelüste auszuführen, — so wird das nicht mehr lange Bestand haben. Das Volk wird endlich einsehen, wie es mit seinen Pressern und Drängern daran ist und die erste Gelegenheit benutzen — und sicherlich nicht wieder vorüber gehen lassen, um sich ihrer, vielleicht nicht auf die angenehmste Weise, zu entledigen.

Unter den obwaltenden Umständen kann ich Dir noch nichts Gewisses schreiben, wie lange die langweilige, unglückselige Hunde- und Fisch-Geschichte hier noch dauert. Lebe wohl. Dein .....

### Volksbewaffnung

Da streiten sich die Leut' herum,  
Ob Volks-, ob Bürgerwehr? —  
Ich bitt' Euch, seid doch nicht so dumm,  
Wir brauchen keene mehr!

Zu was Volkswaffnung? — wozu uns so eine ungeheure Last auf den Hals laden? — Lassen wir lieber die da Oben für unsern Schutz sorgen, — die haben ja so lange für uns gesorgt, sie werden's auch ferner thun. Der weiland Abgeordnete Räder (Gott sei Dank! daß er wieder da ist; er ist der Mann, der uns seither gefehlt hat, der uns den rechten und echten politischen Weg zeigen kann, das haben wir in der Versammlung am Mittwoch gesehen, bisher haben wir leider im Dunkeln getappt) hat zwar mal früher in einer Volksversammlung im Neuenhause öffentlich erklärt, daß unser erster politischer Act die Volkswaffnung sein und die Linie reducirt werden müsse. Aber die Zeiten ändern sich — sagte neulich der Assessor v. Finckh. Damals hing nun freilich der Himmel voll Geigen, worauf uns die lieben Engelein lustig zum Tanze aufspielten; — jetzt hängt er voller Bassgeigen, die uns durch ihr Gebrumme schier den Kopf verwirren; es ist eine eigene Melodie, die diese Bassgeigen brummen, und heißt: „Die ausgekniffene Rechte in Frankfurt“. Dieser ausgekniffenen Rechte in Frankfurt nun haben wir es zu verdanken, daß wir keine Volkswaffnung, dagegen aber ein allerliebstes Reiterregiment bekommen. — Donnerwetter, wird das blißen, wenn die mal fertig sind und einhauen

können! — Aber es blißt auch jetzt schon, nämlich die verschiedenen hübschen Thälernchen blißen, die das Regiment kostet — werden's schon noch spüren; ob dieser Bliß noch mal ins Volk schlagen und zünden wird? — wollen sehen. — Also mit der Volkswaffnung ist's nichts, wenigstens hier nicht; denn unsere Bürgerwehr — die, beiläufig gesagt, sich erst kürzlich einen solchen Commandeur gewählt hat, durch den sie auch würdig nach Oben vertreten ist — hat am vergangenen Donnerstag beschlossen, sich — „zur Aufrechthaltung des Gesetzes gegen Angriffe von Oben und Unten, insbesondere Durchführung der Reichsverfassung“ — mit andern Bürgerwehren des Landes — nicht zu verbinden. Meines Erachtens ist das ein heroischer Entschluß und ganz unserer Bürgerwehr würdig, die, wie auch die „Neuen Blätter“ richtig kalkulirt haben, nur zur „Erhaltung der öffentlichen Ruhe und gesellschaftlichen Ordnung“, d. h. zum Spazierengehen und allenfalls zum Tanze — ohne Waffen natürlich — da ist. Gott segne Dir Oldenburg! 2.

### Aus Butjadingen.

Von mehren Seiten hört man das Gerede, die Wahlen der Wahlmänner zum Landtage seien grundschlecht, d. h. im conservativsten ja reactionären Sinne ausgefallen und die Abgeordnetenwahl würde in gleicher Weise geschehen. Ja, man geht noch weiter, indem man hinzuzufügen sich nicht entblödet, die Wahlmänner wollten Claus Eilers, Advocat Caesar, Auctionator Geye, Amtmann Hofmeister und Hergen Tanzen zu Abgeordneten wählen. Es ist aber durchaus unwahr, daß in unserm Kreise im allgemeinen reactionäre Wahlmänner gewählt sind; lächerlich aber muß ich es nennen, daß man das Volk mit obigen fünf Herren hange machen will. Die Wahlmänner des Kreises Ovelgönne begreifen ihre Pflichten sehr wohl und werden dies durch ihre bevorstehende Wahl beweisen, sie wissen recht gut, daß gerade dem bevorstehenden Landtage eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe gestellt ist und sie werden sich wohl hüten, Abgeordnete zu wählen, von denen sie nicht ein offenes, freimüthiges, redliches und kräftiges Wirken sicher erwarten können. Ich habe bereits mit vielen Wahlmännern gesprochen, aber noch keine Stimme sich für obige fünf Herren erheben hören, wohl aber viele für Bargmann, Büsing, Droß, Ummo Lübben und Schmedes, wie denn auch Manche ihr Augenmerk auf den Regierungsrath Kitz zu Birkenfeld gerichtet haben. Stad- und Butjadingerland wird sich sicher mit seinen Abgeordneten beim Landtage nicht blamiren. Ein Wahlmann.



**Zur Berücksichtigung.**

Die Wahlmänner des Amtes Westerfede verkennen die Wichtigkeit ihres Berufs nicht; der Eine ist noch berufstreuer und dienstfertiger wie der Andere, indem sogar in doppelten Einladungen in einer und derselben Nummer der wöchentlichen Anzeigen Nr. 66. die Wahlmänner des Kreises Neuenburg, zu verschiedener Tageszeit, zur Theilnahme an einer zweckmäßigen und wünschenswerthen s. g. Vorwahl aufgefordert werden.

Sollte vielleicht Jemand aus der doppelten Einladung zu verschiedener Tageszeit eine Partheiung schließen, welche der guten Sache schadet, so wird dafür bemerkt, daß solche, so viel bekannt, nicht vorhanden, wenn auch noch keine Einigung Statt gefunden. Indessen werden die Wahlmänner des Kirchspiels Westerfede aufgefordert: ihr Wahlmänner-Collegium von demjenigen Individuum zu säubern, welches nach dem Wahlgesetze §. 9. 2. durchaus, und wenigstens zur Zeit, unfähig ist, Wahlmann zu sein; daran denkt wahrscheinlich Keiner, und doch können auch hieran sich wichtige Folgen für die Zukunft knüpfen. Will man eine Sache würdig vertreten, so muß man für alle dabei in Betracht kommenden Thatsachen wenigstens eine Erörterung veranlassen, und nicht aus Rücksicht gegen Einzelne, dem Gesamtwohl gegenüber, erhebliche und bekannte Umstände wider besseres Wissen verschweigen, ja selbst ignoriren.

Einige Urwähler des Kirchspiels Westerfede.

**Zum Abgeordneten für die Synode**

wurde an des ausgetretenen Braders Stelle in der am Dienstag stattgehabten Wahlversammlung der Revisor Lipsius mit 96 unter 126 Stimmen gewählt. Der Assessor Runde erhielt 27 Stimmen. Es wurde in dieser Versammlung vor der oben genannten Wahl auch noch gesprochen, welche Männer sich vorzugsweise zu Abgeordneten für den gesetzgebenden Landtag eignen würden, und folgende genannt, die in den engeren Bezirksversammlungen als Candidaten bezeichnet sind: v. Berg, v. Buttell, Clausen, Feldhus in Zwischenahn, v. Finkel, Fortmann jun., Inhülfen, Luerssen in Nordermoor, Runde, v. Seggern auf Osterburg, Twismeyer in Gatten, Wibel, Wöbcken.

Oldenburg.

13.

**Wahrheit oder Dichtung?**

Die Abg. Rüder und v. Buttell haben ihre Mandate niedergelegt — und sind jetzt Neuwahlen zum Parlament erforderlich. Wir erwarten, daß unsere Regierung, wenn sie es ehrlich meint, **unverzüglich** die Neuwahlen ausschreibt, — und wird es sich jetzt zeigen — ob **Wahrheit** oder **Dichtung**. —  
Mehrere Wahlmänner.

**Das Schulgeld ist wieder eingefordert!**

Ist denn unser Staatsgrundgesetz, wie es leider durch das Pfligma des deutschen Volks und durch das unverantwortliche Verfahren des größten Theils seiner Vertreter, der sog. „Ausreißer“ in Frankfurt, die Reichsverfassung geworden ist, auch illusorisch? — In ersterem nach §. 95. und in letzterer nach §. 155. heißt es: „Für den Unterricht in **Volksschulen** u. wird **kein Schulgeld** bezahlt.“ — Das Staatsgrundgesetz ist schon am 18. Februar d. J. gegeben und heute schreiben wir den 4. Juni, und noch immer wird das Schulgeld eingefordert! Worin besteht die Ursache zu dieser Einforderung? — vielleicht weil noch kein Gesetz darüber festgestellt ist? — Das ist leider zu bedauern, kann aber unsers Erachtens kein Hinderniß abgeben, daß das Schulgeldzahlen nicht schon jetzt aufhöre. — Nicht wahr, ein klüglicher Punkt, das Geld; darüber hinaus zu kommen, kostet viel Ueberwindung. Aber es muß sein und es muß bald sein, denn jeder Augenblick Verzug ist ein neues Unrecht, welches man an den Unbemittelten und Bedrückten begeht, denen ohnehin schon ihr Recht lange genug vorenthalten ist, die lange genug gegen ihre vermögenden Mitbürger im Nachtheil gestanden haben. — Ob man ein Vierteljahr früher oder später weiß, wie das Schulgeld reparirt werden muß, bleibt sich gleich, reparirt muß es einmal werden, wenn nicht auch das Staatsgrundgesetz eine Lüge werden soll; und deshalb kann die Gemeindekasse immerhin schon jetzt die Lehrer besolden und die Reparition nachträglich bewerkstelligen. — Oder sollen wir uns — gewöhnt sind wir nun einmal daran — bis die näheren Bestimmungen zur Durchführung des oben erwähnten §. 95. festgestellt sind, noch ein Decennium in unserer deutschen Geduld probiren? — Wir sind fest überzeugt, daß wenn es sich darum handelte, den „gemeinen Mann“ zu irgend welchen Lasten heranzuziehen, wir auf die Erlassung eines derartigen Gesetzes nicht lange zu warten brauchten! Dixi.





### Die Vorstellungen im Livoli-Theater

beginnen leider schon zu einer Tageszeit (5 Uhr Nachmittags), wo Viele, wenn sie nicht Rentiers oder Beamte oder sonst gewöhnt sind, sich mit Spazierengehen zu beschäftigen, durch ihr Geschäft abgehalten sind, das Theater zu besuchen. Herr Director Fürst hätte gewiß speculativer gehandelt, wenn er seine Vorstellungen erst um 6 Uhr Abends hätte beginnen lassen — denn bis 9 Uhr kann man sehr gut sehen; dadurch wäre es, wie gesagt, Manchem möglich gewesen, noch einen Spaziergang zu ihm zu machen. Eine Stunde ließe sich auch verschmerzen — aber zwei Stunden vom Geschäft abbrechen, ist zu viel, und so müssen wir, und mit uns noch viele Andre, am Werktage auf das uns von Herrn Fürst gebotene Vergnügen verzichten und können dasselbe nur Sonntags, wenn sich uns nichts Besseres darbietet, benutzen. —

Mehre Theaterfreunde.

### Herr v. Buttell

setzt in den „Neuen Blättern“ seinen Wählern die Gründe seines Austritts aus der Nationalversammlung auseinander. Er sagt, die Reichsversammlung habe eine Richtung eingeschlagen, die er für rechtswidrig und vaterlandsverderblich erachten müsse. Nun, wenn das — wohl an, so war es seine und seiner Genossen Pflicht, sich dieser verderblichen Richtung mit aller Mannhaftigkeit entgegenzustellen, selbst wenn dieses Entgegenstemmen voraussichtlich vergebens gewesen wäre, nicht aber bei dem ersten, gefahrdrohenden Sturm das Fahrzeug zu verlassen und feig und memmenhaft davon zu laufen. — Gewiß hat Herr v. Buttell „aus redlich gepflüster und gewissenhafter Ueberzeugung gehandelt“, daran wird Niemand, der ihn kennt, zweifeln und sein willkürlicher Austritt mag nach seiner individuellen Ansicht vollkommen gerechtfertigt sein, er ist es aber nicht vor der Welt, da erscheint er feig und memmenhaft. Wir sagen das frei heraus, selbst auf die Gefahr hin, von dem, nach der Aristokratie knechtisch lächelnd hinaufblickenden, sogenannten „Volksfreund“ dafür tüchtig ad coram genommen zu werden. Daß Herr v. Buttell die Einheit Deutschlands um jeden Preis will, ist aus folgender Stelle deutlich zu sehen. Er sagt: „ist es nicht anders möglich zur endlichen Einheit Deutschlands zu gelangen, so will ich mir auch den Despotismus gefallen lassen und Knechtsdienste thun“. — Nicht wahr, das heißt offen gesprochen! Daß Herr v. Buttell so denkt, darüber ist ihm weiter kein Vorwurf zu machen, wohl aber darüber, daß er diese seine Gesinnung nicht schon vor einem Jahre ausgesprochen hat. Uebrigens giebt es noch mehr Leute, die so denken. Herr v. Finkh in seiner Verteidigungsrede für Rüdor sagte: „Wir wollen die Einheit, selbst auf Kosten der Freiheit“. — Eine Einheit ohne Freiheit hatten wir ja längst, zu

einer solchen Einheit bedurfte es keiner Revolution — einig war das Volk ja bis zum Jahre 1848, nemlich darin, daß es sich geduldig knechten ließ. — Nach den Herren v. Buttell, v. Finkh, Rüdor u. käme es jetzt nur darauf an, einen solchen Platz zu gewinnen, wo man nicht der Amboss, sondern der Hammer ist das heißt, sich so hoch als möglich hinauf zu schwingen, um mit zu denjenigen zu gehören, die nicht geknechtet werden, sondern selber knechten. Ich wette, der scherzende „Volksfreund“, auf dessen Beistand die Herren ergebnissen Abgeordneten stolz sein können, wird das auch begriffen haben. Nun, es kann Rath werden zu seiner Beförderung, Tausend noch einmal! wenn Herr v. Finkh seine heldenmäßige Drohung wahr macht, nach welcher er dem ersten besten Deutschen, der sich untersteht, zur Regulirung deutscher Angelegenheiten fremde Hülfe herbei zu rufen, eine Kugel vor die Brust schießen will, dann könnte auch der Volksfreund sein Glück machen. Mit Colman, Blind und Ruge würde Herr v. Finkh wohl allein fertig geworden sein, diese sind ihm aber leider entwischt, denn sie sind bereits in Paris angekommen; aber jetzt ist Herrn v. Finkh aufs neue Gelegenheit gegeben, seinen Heldennuth zu zeigen: er muß nach Baden, um den Ausschuß daselbst, der einen derartigen mißliebigen Aufruf an die Franzosen hat ergehen lassen, zu züchtigen. Doch nicht allein — das wäre zu viel gewagt — an der Spitze seiner Garde muß er dahin ziehen; aber bei Leibe nicht vergessen, bei seinem Generalsstabe den „altklug sich gehärdenden“ Volksfreund anzustellen, denn dieser wird ihm mit seinen Plänen vortrefflich zur Hand gehen können.

„O Gott im Himmel sieh darein,

Und gieb uns ächten deutschen Muth!“

Der Beobachter.

### Kirchliches.

Vom 31. Mai bis 7. Juni sind in der Oldenb. Gemeinde

**I. Copulirt:** 69) Gerhard Meiners und Gelse Helene Sündermann, Ohmsiere. 70) Friedrich Hermann von Thünen und Bertha Magdalene Friederike von Buttell, Oldenburg.

**II. Getauft:** 130) Caroline Friederike Cathinka Preuhm, Heil. Geistthor. 131) Anna Sophie Catharine Hibbeler, Bloherfeld. 132) Margarethe Friederike Arens, Gversten. 133) Friedrich Christian Eduard Mulkmann, Oldenburg. 134) Helene Johanne Gesine Gotes, Oldenburg. 135) Carlos Oscar Willwald Semmelwald, Oldenburg.

**III. Beerdigt:** 118) Johanne Sophie Jacobe Caroline Kirchhoff, von Street, Kirchspiel Gatten, 3 J. 4 M. 119) Johann Hinrich Sachhof, Nadorst, 70 J. 1 M. 120) Hilbert Johann Gters, Gghern, 8 J. 6 M. 121) Ein todgeborener Sohn des Bernhard Heinrich Carl Hedemann, Nadorst.

Sonntag, den 10. Juni, predigen in der Lambertikirche:

Frühpredigt: Herr Candidat Ramsauer.	Anf. 8 Uhr.
Hauptpredigt: „Hilfsprediger Eckardt.“	„ 9 $\frac{1}{2}$ „
Nachm.-Pred.: „Kirchenrath Clausen.“	„ 2 „

Einsendungen werden unter der Adresse:

**An die Redaction des Beobachters in Oldenburg** in der Verlags-handlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.



# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in  $\frac{1}{4}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 12. Juni 1849.

N<sup>o</sup> 47.

## Aus der deutschen National-Versammlung.

Sie gestatten mir wohl in den Spalten Ihres Blattes den nöthigen Raum für einige Mittheilungen über die jüngsten Vorgänge in der National-Versammlung und namentlich über das Benehmen der rechten Seite des Hauses und eines Theils der Centren seit dem 18. Mai.

Nachdem die preussischen Abgeordneten am 16. Mai gegen ihre Abberufung durch die Regierung protestirt hatten, erklärend, sie würden der National-Versammlung so lange angehören, als sie sich im Stande sähen, mit Erfolg für die Durchführung des Verfassungswerks mit gesetzlichen Mitteln zu wirken, glaubten schon am 17. bis 21. Mai nahe an 80 derselben den Zeitpunkt gekommen, wo ihnen dieses nicht mehr möglich sei. Sie traten also aus und was waren die Gründe, welche sie für ihren Austritt anführten? Die Renitenz der vier deutschen Könige, ihr gegenüber die Bewegung in der Pfalz und in Baden, die Beschlüsse der National-Versammlung seit dem 10. Mai und endlich daß die letztere in ihrer gegenwärtigen Lage und Zusammensetzung, wobei ganze Landschaften nicht mehr vertreten seien, dem deutschen Volke keine erspriechlichen Dienste weiter leisten könne. Die Seichtigkeit dieser Gründe leuchtet auf den ersten Blick ein. Um das Verfassungswerk durchzuführen, galt es ja eben die Renitenz der Könige zu beseitigen! Bezog sich nicht gerade hierauf die am 4. Mai beschlossene Aufforderung des gesammten deutschen Volks, die Verfassung zur Anerkennung und Geltung zu bringen? ein Beschluß, zu welchem die Austretenden, wie sie in ihrer Erklärung auch zugaben, selbst mitgewirkt hatten. Die Bewegung in der Pfalz und in Baden war aber nur die Consequenz dieses Beschlusses, denn auch in Baden war die Reichsverfassung keineswegs ohne Hinterhalt anerkannt, da Vereidung des Militärs und der Beamten auf dieselbe beanstandet, und

überdies konnte auch das badische Volk in Gemäßheit des Beschlusses vom 4. Mai mit vollem Rechte von seiner Regierung die Unterstützung der deutschen Erhebung in der Pfalz verlangen. Auch die Beschlüsse seit dem 10. Mai waren nichts als eine weitere Ausführung jenes vom 4. Mai, denn sie bezweckten „neben der Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit“ die Instruktion der auf die Durchführung der Reichsverfassung gerichteten Bestrebungen des deutschen Volks und in Folge dessen die Abwehr der preussischen Intervention in Sachsen, so wie die Absendung von Reichs-Commissären nach Franken, um die dort im Entstehen begriffene Bewegung zu Gunsten der Reichsverfassung „in der Bahn der Gesetzmäßigkeit zu erhalten“, wie es in den Motiven des betreffenden Beschlusses ausdrücklich heißt. Zudem war es offenbar ein Anachronismus, Beschlüsse vom 10. und 12. Mai als Grund des Austritts anzuführen, während die Austretenden noch am 16. in ihrem Proteste gegen die Abberufung erklärt hatten, mit der National-Versammlung noch ferner gehen zu wollen. Der letzte Grund endlich, daß die National-Versammlung das deutsche Volk nicht hinreichend mehr vertreten und nicht weiter in der Lage sei, um demselben noch Dienste leisten zu können, ist wo möglich der jämmerlichste von allen. Die Zusammensetzung der Versammlung war auch ganz dieselbe, wie zu der Zeit, als die Erbkaiserlichen die Rebellion gegen Baiern und Consorten predigten, die sich den Erbkaiser nicht gefallen lassen wollten. Die nämlichen Landschaften, welche damals vertreten waren, waren es auch noch jetzt, diejenigen, welche damals wie jetzt keine Vertretung mehr hatten, waren österreichische. In diesem Mangel hatten aber die Erbkaiserlichen nicht entfernt eine Abhaltung gefunden, Beschlüsse zu fassen, so lange die Annahme der Kaiserkrone noch eine Aussicht hatte. Wie oft hatten sie nicht vielmehr